

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 44

Artikel: Ich, Cornell Conroy
Autor: Wiesner, Heinrich / Gloor, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Wiesner

Ich, Cornell Conroy

Nun kommt ihr mit euren Fernsehkameras und euren Teams und wollt filmen: Sitten, Bräuche, Folklore, Kultur der Indianer. Ich aber, Cornell Conroy, sage: daraus wird nichts! Plötzlich seid ihr scharf auf das, was ihr uns genommen habt. «Behaltet um Gottes willen eure Kultur!» ruft ihr uns zu, nachdem ihr uns in Reservate verwiesen habt. «Rettet, was noch zu retten ist!» Das tun wir jungen Indianer auch. Doch nicht für euch. Für uns, damit wir, die wahren Amerikaner, die lange vor euch dieses Land besiedelt haben, überleben. Wir sind wieder eine souveräne Nation und vertragen es nicht, wenn die Fremden kommen und uns erklären, was wir tun und lassen sollen. Wir benötigen euren Ideologieexport nicht. Wir haben ihn nie gebraucht. Wir exportieren auch keine Indianerkultur. Die Kultur gehört uns allein, die ihr, die Fremden, mit allen Mitteln zerstört habt. Ihr habt an uns nicht nur Genozid, Völkermord, begangen, sondern auch Ethnozid, die Zerstörung unserer Kultur. Aus Nomaden habt ihr Sesshaftes machen wollen. Darum greift mein Vater dort am Tisch zur Flasche. Darum musste auch mein Grossvater, solange ich ihn kannte, den Griff nach der Flasche tun. Ich, Cornell Conroy, habe das nicht nötig, ich bin mir unserer Tradition bewusst. Schön, einmal hatte auch ich geglaubt, mich den Fremden anpassen zu müssen. Nach einer Wirtschaftsausbildung habe ich während 18 Monaten auf Vietnamesen geschossen, bis ich zu begreifen begann, dass ich in die falsche Richtung ging. Darum beschloss ich, zu den Wurzeln meiner Kultur zurückzukehren. Nein, mir wird nicht passieren, was meinem Vater und Grossvater passiert ist. Ich werde mich nicht aufgeben, denn ich, Cornell Conroy, kenne meine Aufgabe.

Meine Vorfahren haben sich für dieses Land geopfert. Nun muss ich es auch tun. Ich muss handeln, muss, wie die Krieger früherer Zeiten, für das Wohl und Wehe meiner Familie sorgen, indem ich mein erworbenes Wissen anwende, um von der Gegenatur zur Natur zurückzufinden. Doch wir brauchen finanzielle Hilfe. Nicht

von den Fremden in unserem Land. Das brächte uns erneut in Abhängigkeit. Einen Kredit von 14000 Dollar von einer ihrer Banken müsste ich innerhalb zehn Jahren mit 25000 Dollar zurückbezahlt haben. Das hat mit Hilfe nichts zu tun. Das ist Ausbeutung. Wir aber brauchen Hilfe, und wenn wir sie bei den Japanern oder Russen holen müssen, um unsere zerstörte Ökologie wieder aufzubauen, um letztlich den Fremden in unserem Land doch noch entgehen zu können.

Und darum sage ich, Cornell Conroy, es wird nicht gefilmt, nicht, bevor ihr uns unser Land, die Black Hills, zurückgegeben habt. Denn es wird nie geschehen, dass wir gegen Geld – was ist Geld! – unsere Schwarzen Hügel, deren Gold, Uran und Kohle ihr geplündert habt, veräussern werden. Die Black Hills sind die Geburtsstätte und Grabstätte, die Kirche unseres Stammes. Sie sind unser spirituelles Zentrum, the place of power. Unser spirituelles Denken steht gegen euer wissenschaftliches.

Wir haben eine alte Weissagung. Derzufolge werden die achtziger Jahre dramatisch sein, und wenn wir 1990 erreicht haben, wird nichts mehr so sein, wie es war. Ihr, die Fremden, werdet unsere Erde vergiften, und es wird eine grosse Gefahr für die Menschen heraufziehen. Überleben werden jene, die immer auf das Gleichgewicht in der Natur geachtet haben. Ihnen wird laut Weissagung gezeigt, wie sie weiterleben können.

Nehmt eure Kameras und Apparate, und seid mir nicht böse. Denn ich, Cornell Conroy, habe auch dies aus der Weissagung entnommen: Es gibt einen Weg zurück. Er heisst, einander verstehen, Respekt haben voreinander. Mit der herkömmlichen Politik ist es aus und amen, denn sie ist nicht mehr in der Lage, eine Antwort auf die drängenden Fragen unserer Erde zu finden.

Ich, Cornell Conroy, sage euch adjö.

Dieser Text ist nach der Lektüre des Buches «Der Fremde bin ich selber» von Aurel Schmidt (Lenos Verlag) entstanden.

